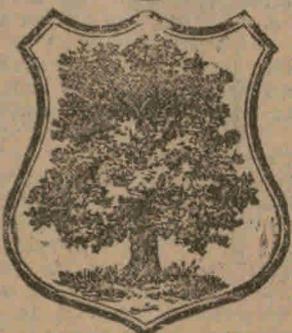


# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

## Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 Mk. frei Haus Postabonnement 14,40 Mk. Preis der einseitigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1,00 Mk., Reklameteil 2,50 Mk.

# Sturmzeichen für die Pariser Konferenz.

## Ein Engländer über Oberschlesien.

Von der gesamten englischen Presse hat sich bisher der „Manchester Guardian“ im besonderen einer Objektivität über deutsche Dinge befleißigt, die alle Anerkennung verdient. Wir wollen damit nicht sagen, daß alles, was in diesem Blatte über Deutschland zu lesen war, nun auch absolut richtig gewesen ist. An- erkannt werden muß jedoch das zweifellos vorhandene Streben nach Objektivität, das Bemühen, auch der deutschen Sache gerecht zu werden, wo nach Ansicht der Engländer eine solche Gerechtigkeit vorhanden ist. Wir neigen nicht dazu, dem englischen Blatte wegen dieser Haltung Komplimente zu machen, weil wir glauben, daß es die Pflicht jedes Blattes ist, so zu handeln. Aber weil es sich leider Gottes hier um einen Ausnahmefall handelt, verdient er doch erwähnt zu werden. Diese Haltung des Blattes spiegelt sich auch in der Betrachtung der oberschlesischen Verhältnisse wider. Wer darüber Genaueres nachlesen will, findet einen Beleg dafür in den Berichten des Berliner Vertreters des Manchester Guardian, die jedoch unter dem Titel: „Ein Engländer über Oberschlesien“ vom Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin, herausgegeben worden sind. Nicht alles ist richtig, was in dieser Broschüre gesagt ist. Manches ist schief gesehen, manche Schlüsse sind voreilig gezogen und manche Schlüsse konnten so nicht gezogen werden, wie der Verfasser sie sah, weil die Voraussetzung falsch war. Aber die Tendenz des Buches ist die Tendenz der Objektivität, und deshalb ist uns dieses Zeugnis gerade jetzt vor der Entscheidung des Obersten Rates sehr wertvoll. Hier wird bezeugt, daß der polnische Terror nicht eine deutsche Propaganda-Erfindung ist, sondern der Verfasser hat geschrieben, was er mit eigenen Augen gesehen hat. Hier wird aber auch mit einer seltenen Unerbundenheit und Offenheit die Rolle dargestellt, die französische Politiker und französische Militärs in diesem über traurigsten Kapitel der oberschlesischen Geschichte gespielt haben. Am Quai d'Orsay sitzen im französischen Außenministerium jetzt die Sachverständigen zusammen, um die Entscheidung über Oberschlesien vorzubereiten. Auch sie können aus der Darstellung dieses Engländer eine Lehre ziehen, daß nämlich der dritte oberschlesische Aufstand verlor, weil er die Bergwerke und Betriebe von ihren Besitzgebielen und von ihren Kohlenflößen trennte. Daraus ist nur das eine zu folgern, daß Zusammengehöriges nicht voneinander getrennt, Unabbares nicht voneinander gelöst werden kann.

Kommissare in Dypeln nicht einigen konnten. Die Organe des Quai d'Orsay selbst verheimlichen nicht den Ernst des Strittes, fügen aber hinzu, der Oberste Rat werde regeln können, was die Sachverständigen nicht liquidieren konnten. Sie vergäßen, daß man die Sachverständigen gerade deshalb zusammengerufen habe, um den Obersten Rat von der einigermassen schweren Sorge zu entlasten. Hier habe man es also mit einem zweiten Konfliktgegenstand zu tun; niemand könne sagen, ob die Angelegenheit freundschaftlich werde erledigt werden. Je länger man sie studiere, um so mehr merke man, daß sie aus dem Gesichtswinkel der Grundsätze der kapitalistischen Diplomatie unlösbar sei.

## Schon definitive Beschlüsse?

London, 4. August. (W.B.) „Foreign Office“ veröffentlicht heute eine Note, die erklärt, daß für den größten Teil von Oberschlesien bereits definitive Beschlüsse vorliegen, und daß nur noch das Schicksal der zentralen Zone zu regeln bleibe, in der die Abstammung ergeben hat, daß die Bevölkerung zur Hälfte deutsch und zur Hälfte polnisch ist.

## Die englische Delegation für Paris.

London, 4. August. (W.B.) „Evening Standard“ zufolge gehen mit Lloyd George Sir Edward Brigg, Sir Maurice Bankes, Mr. Davies und Lord Biddell nach Paris, während Lord Curzon von Mr. Vansittart und Mr. Osborne von der Abteilung für Offiziere im „Foreign Office“ begleitet wird. Lloyd George wird nur an dem Teil der Verhandlungen des Obersten Rates teilnehmen, der der Lösung der oberschlesischen Frage gilt, und wird sich im Laufe der nächsten Woche nach London zurückgeben.

Brian teilte der Presse mit, er habe den Alliierten vorgeschlagen, auf die Tagesordnung des Obersten Rates nach der Prüfung des oberschlesischen Problems die Frage zu setzen, ob für die Verbündeten die Möglichkeit bestehe, in allen humanitären Fragen mit den Vereinigten Staaten zusammenzuarbeiten und sofort Maßnahmen zu treffen, um der Hungersnot im Wolga-Gebiet entgegenzutreten.

„Echo de Paris“ meldet: Die Einladungen zur Lösung des Obersten Rates sind gestern ergangen. Brian forderte den französischen Botschafter in London auf, den amerikanischen Botschafter in London zu ersuchen, als Beobachter an den Beratungen des Obersten Rates teilzunehmen. — Die erste Sitzung des Obersten Rates wird Montag vormittag 11 Uhr stattfinden.

## Die Stellung Italiens auf der Konferenz.

Berlin, 4. August. Dem Verhalten Italiens in Oberschlesien, so schreibt die „Deutsche Allg. Zeitung“, kommt die größte internationale Bedeutung zu. Für die Entschlüsse der italienischen Regierung bezüglich Oberschlesiens sind wohl die Berichte maßgebend, die General de Marinis auf Grund seiner an Ort und Stelle erworbenen Sachkenntnis erstattet hat und die darauf hinauslaufen, daß eine Teilung Oberschlesiens aus wirtschaftlichen Gründen unmöglich ist. Der italienische Außenminister mußte sich natürlich in seiner Erklärung vor der Kammer größter Reserve befleißigen und sich für die Pariser Konferenz freie Hand vorbehalten. Immerhin ist es von unehrerlicher Wichtigkeit, daß von italienischer Seite die Tatsache bestätigt wird, die Deutschland immer vertreten hat, daß Oberschlesien aus eigenem Interesse und im Interesse der europäischen Wirtschaft ungeteilt bei Deutschland bleiben muß. Die Stimmen, die wir aus Rom vernahmen, dürfen nicht überschätzt werden, vielleicht sind sie aber geeignet, den Prozeß zu beschleunigen und zum Siege der europäischen Solidarität über blinde Nachpolitik zu führen.

## Harding gegen Frankreichs Gewaltpolitik

Berlin, 4. August. Aus Washington wird gemeldet: Eine Persönlichkeit der nächsten Umgebung des Präsidenten Harding erklärte, dieser beurteile die politische Weltlage nicht pessimistisch. Das Problem Oberschlesien werde im Sinne des englisch-italienischen Vorschlages gelöst werden. Die ausgesprochene Machtpolitik Frankreichs finde keinerlei Sympathie bei dem Präsidenten. Das Schicksal Deutschlands liege ihm ganz besonders am Herzen. Vor allem ist der Präsident der Meinung, daß die Welt am besten durch wirtschaftliche Wiederaufrichtung ins Gleichgewicht gebracht werden könne, da dann machtpolitische Sonderwünsche von selber zurückgedrängt würden.

## Der Auftakt zur „Abrüstung“ in England.

London, 4. August. (W.B.) Der Finanzsekretär der Admiralität, Amery, erklärte gestern im Unterhaus bei der Anforderung von 11 875 600 Pfd. Sterl. zum Bau von vier Schiffen der Goodklasse, die britische Hochseeflotte sei so gut wie veraltet. Augenblicklich werde eine Flotte von Schlachtschiffen gebaut von einem Typ, der sich bei der Schlacht von Jütland anderen Typs unvergleichlich überlegen gezeigt hat. Japan habe acht solcher Schiffe im Bau und plane den Bau von acht weiteren. 1925 werde Amerika zwölf dieser Kriegsschiffe besitzen. Amery erklärte gleichfalls, in der Flottenstärke jeder Macht sei der Mindeststand Großbritanniens maßgebend.

In der Debatte sagte Astor, England werde zur Washingtoner Abrüstungskonferenz nicht als eine Macht dritten Ranges gehen. Bellaire meinte, das japanische Programm sei die Ursache des heutigen Weltzustandes. Churchill warnte vor einer Schwächung der britischen Flotte. England werde dadurch zu einer Macht dritten Ranges herabsinken. England hoffe aufrichtig, daß die Washingtoner Konferenz ein glückliches Ergebnis habe, würde jedoch nicht die Stellung sicherer und dauernder Unterlegenheit zur See übernehmen. Diese Bemerkung Churchills löste großen Beifall aus.

Churchill sagte weiter, England hoffe auf einen längeren Frieden, der, wenn die augenblickliche Periode der Erschöpfung vorüber sei, was in einigen Jahren der Fall sein werde, zu einer Periode des Gedeihens führen werde. England müsse jedoch, ob das später gut oder schlecht sei, auf eigenen Füßen stehen. Nur auf diese Weise werde es auf der Washingtoner Konferenz imstande sein, die Rolle des glücklichen Friedensstifters zu spielen. Nur auf diese Art werde England in der Lage sein, Hand in Hand mit den Vereinigten Staaten zu gehen, nicht als Schutzbittender, sondern als ebenbürtiger Partner im eigenen Interesse und im Interesse der Zukunft der Welt. — Das Unterhaus genehmigte die für die Flotte geforderten Beträge.

## Die Lage in Oberschlesien.

### Die J. A. auf Urlaub.

Dypeln, 4. August. Die Interalliierte Kommission ist in die Ferien gegangen. Die Büros sind den größten Teil des Tages über geschlossen. Gearbeitet wird kaum noch. Einige ihrer Mitglieder geleiten ihre Chefs zu den Sitzungen des Obersten Rates, andere reisen im Lande umher, andere befinden sich auf Urlaub. Die Leitung der Geschäfte liegt in der Hand des französischen Generalkonsuls Ponsor.

Man wartet auf die Entscheidung des Obersten Rates. Z irgendein Verkehr zwischen Franzosen, Engländern und Italienern findet nicht mehr statt. Die Gegensätze zwischen ihnen sind zu groß und machen ihn zwecklos.

## Eine militärische Vordebatte in Paris

Paris, 4. August. (W.B.) Paul Louis schreibt in der „Humanité“ zur Tagung des Obersten Rates, es werde eine Vordebatte über die Abwendung von Verstärkungen stattfinden. Anzunehmen werde Brian verlangen, daß eine französische Division, deren Transport nach Oberschlesien Marshall Foch und der nationale Bloch verlangen, sofort abgefördert werde. England scheine immer weniger geneigt zu sein, zu der Forderung des französischen Militarismus Ja und Amen zu sagen, dessen Haltung ihm unerträglich sei. Italien gebe einen ausgesprochenen Widerstand zu erkennen. So werde von Anfang an eine deutliche Spannung entstehen, die nicht überraschen könne. Korfanit sei nach Paris gekommen, um den Eifer der Partigänger Polens zu beruhigen.

Die Sachverständigen, die vergangene Woche zusammengetreten sind, seien offensichtlich einig, ebenso wie sich vor ihnen die alliierten



## Die Offensive der Hungernden.

Die Völkerwanderung nach Moskau.

Die Nachrichten über die russische Hungerkrise werden von Tag zu Tag beängstigender. Die Völkerwanderung hungernder, kranker, verzweifelter Menschen, die sich aus den Gebieten der Misere gegen Moskau heranziehen, übertrifft alle Massenbewegungen der geschichtlichen Zeit, auch die größten militärischen Offensiven des Weltkrieges. Selbst wenn die Zahl von sechs Millionen, wie die Moskauer „Zawestija“ meldete, übertrieben sein sollte, ist die ungeheure Hungerarmee waffenloser Menschen so stark, daß sie wie ein ägyptischer Heuschreckenschwarm jeden Widerstand, jeden Fluß, jede Stadtmauer, jede gegen sie ausgesandte Truppenmacht überslutet. Es ist eine mit rasender Schnelligkeit heranrückende Gefahr für alle größeren Städte Rußlands, für den letzten Rest von Kultur und Wirtschaftsorganisation, den die Bolschewistenherrschaft noch nicht zu Grunde regiert hat. Es ist eine furchtbare Gefahr auch für die Rundsstaaten, und wer wagt es, zu versichern, daß das westliche Europa von dieser schrecklichsten aller Kriegsfolgen unberührt bleibe? Der lettische Ministerpräsident hat vor Vertretern der Presse in Helmsingors bereits die Befürchtung ausgesprochen, daß die Völkerwelle über die russischen Grenzen hinwegfluten und die Katastrophe auch den Nachbarstaaten bringen werde. Für uns Deutsche ist es erschütternd, daß wir nicht einmal den 300 000 deutschen Kolonialisten so wirksam wie wir möchten helfen können. Die Entfernungen sind viel zu groß. Aller Verkehr ist aus den Fugen. Die Hilfe käme gemeist wohl zu spät. Die Völkerwelle der sechs Millionen unterbricht jede Verbindung. Einen Teil der Menschen und der Werte retten könnte nur russische Verwaltung. Die Sowjet-Regierung und die Sowjet-Wirtschaft stehen aber dem Elementarereignis vollständig hilflos gegenüber. Der Verkehr ist auf allen in Betracht kommenden Strecken zerrüttet. Getreide und Futtermittel stehen nirgends zur Verfügung. Und der Kampf gegen die Epidemien scheidet an dem Verfall aller sanitären Einrichtungen und dem völligen Mangel aller medizinischen Heil- und Hilfsmittel.

Die Flut der Nachrichten über Einzelheiten der grausigen Hungerkatastrophe schwillt täglich an. Ueber Kopenhagen kommen heute folgende Schilderungen aus Rußland:

Die Hungernden haben sich der Eisenbahnen mit Gewalt bemächtigt.

Infolgedessen wurden nach den bedrohten Orten Truppen geschickt, um die Flüchtenden zurückzuhalten. Aber obwohl die Soldaten den Befehl, im äußersten Falle auf die Menge zu schießen, ausführten, half dies fast gar nichts, denn sie wurden von dem Strom der Hungernden einfach weggesiegt. Nunmehr ist auch in Moskau die Nachricht eingetroffen, daß sich die hungernden Truppen in Ostruzland auf Moskau zu in Bewegung gesetzt haben, um sich mit Gewalt Lebensmittel zu verschaffen. Eine Anzahl von Dörfern ist bereits vollständig ausgestorben. Die einzige Nahrung, die überhaupt in den von der Hungersnot betroffenen Bezirken vorhanden ist, ist Gras, Moos und Rinde. Die durch nichts zurückzuhaltende Menge schlägt Pferde und Vieh nieder und verschlingt das Fleisch halb roh. Dazu breitet sich die Cholera immer mehr aus, und in einzelnen Gegenden sind bereits 90 Prozent der Bevölkerung von der Cholera ergriffen. In Petersburg und Moskau steigen die Lebensmittelpreise ins Unergeheure. Das Rationierungssystem ist vollständig zusammengebrochen.

Die Situation im Wolgagebiet ist verzweifelt. Der Untergang der Landwirtschaft in diesem Bezirk ist unaufhaltbar. Im Gouvernement Saratow nährt sich die hungernde Bevölkerung von Baumrinde. Die Hungerkatastrophe hat jetzt derartige Dimensionen erreicht, daß die Nachbarstaaten sich darauf gefaßt machen, daß große Massen hungernder Rußlands Grenzen überschreiten werden, und daß dann eine Völkerwanderung einsetzen wird, wie sie die Welt noch nicht erlebt hat und deren Triebkraft Hunger, Cholera und Epidemien sein werden.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. August 1921.

### Ausstellung für Städtebau in Waldenburg.

Bekanntlich ist am vorigen Sonntag in der Auen- schule eine Ausstellung für Städtebau, Siedelung und Wohnwesen eröffnet worden. Veranlaßt wurde diese vom Schlesischen Bund für Heimatschutz.

Der reichhaltigen Sammlung an statistischem und wissenschaftlichem Material ist eine Bilderübersicht mit Beispiel und Gegenbeispiel beigegeben. Dem aufmerkamen Zuhörer bei den täglich stattfindenden Vorträgen werden die Augen geöffnet über das

Wesen einer Siedlung, über das Bauen schlechthin. In angrenzenden Räumen vom Heimatschutz haben die Architekten und Baubehörden des Kreises Waldenburg in kleinerem Rahmen ihre Bauwerte bezw. Baugebäude der Öffentlichkeit unterbreitet. In Hand von Plänen, Photographien, Modellen wird hier gezeigt, wie die engere Heimat neu besiedelt wird, daß das vom Heimatschutz gewollte gute Bauen und Siedeln auch in unserem bergigen Lande mit teilweise grubenunsicherem Gelände getätigt wurde und wird.

Nach dem Kriege hat die Stadt Waldenburg selbst durch das Stadtbauamt eine Reihe von Bauvorhaben geplant und verwirklicht. Um der ungeheuren Wohnungsnot schnell beizukommen, wurden die durch ihre Einfachheit auffallenden Befehlsbauten an der Hermannstraße errichtet. Gleich darauf ist an der Barbarastrafe eine Siedelung von 5 zweigeschossigen Häusern entstanden. Die Krümmung der ansteigenden Straße ist durch das Zurückstellen der drei mittleren Häuser noch unterstrichen. Die Gehäuser vermitteln zusammen mit der Futtermauer die Verbindung zwischen Haus und Garten. Um der Wohnungsnot noch energischer zu Leibe zu gehen, erfolgte dann die Schließung der Baulücke an der Brangel- Seidlichstraße in dreigeschossiger Bauweise. Nach erfolgter Eingemeindung von Altwasser verfuhrte die Stadt auch die Wohnungsnot im früheren Nachbarort zu bessern. Die ausgeführte Siedelung in Ober Altwasser gebietet dem Mietkäuferbau am Ende der Stadt an der Baubereinsstraße Einhalt und überbrückt so den Uebergang zum angrenzenden Walde in lockerer zweigeschossiger Bauweise. Inzwischen ist jetzt mit einer größeren Siedelung am Hartebusch gegenüber Bahnhof Altwasser begonnen. Schon die Gemeinde Altwasser hatte sich dieses Gelände durch einen schnell aufgestellten Stadterweiterungsplan gesichert. Der Plan wurde dem Stadtbauer Professor Dr. ing. Jansen (Berlin) zur Ueberarbeitung eingereicht, der schon, während der leitende Baubeamte der Stadt im Felde stand, die Bearbeitung des Bauungsplanes an der Fürstentiner Straße übernommen hatte. Der zurzeitige neue Bauungsplan am Hartebusch wurde vom Stadtbauamt nach eingehender örtlicher Besichtigung des schiefen Geländes wiederum neu aufgestellt und schließlich so vom Professor Jansen gutgeheißen. Jetzt entstehen dort an der Straße 4 eine Reihe von Einfamilien- Doppelhäusern und 1 Zweifamilienhaus. Mit der Grundsteinlegung einer Wohnhausgruppe für 13 Familien an der Straße 3 in der Siedelung wird in diesen Tagen begonnen. Eine frühere Lehmarbe ist in Gartengelände verwandelt und folgt in vier Terrassen dem steigenden Gelände.

In der Neustadt ist vor einiger Zeit mit dem Bau einer großen Wohnhausgruppe für 32 Familien begonnen. Zwei kahle ungemein häßlich wirkende Giebel, die sonst das Neustadtbild von der Altstadt beherrischen, werden bald einer ruhig wirkenden massigen Stirnwand Platz machen. Verschiedene andere Projekte sind vom Stadtbauamt aufgestellt und hatten der Ausführung, so das auch in der Ausstellung gezeigte Bauvorhaben zwischen Blücherstraße, Böhlowstraße, verlängerten Mollkestraße und

## Ginsein über die Amerikaner.

Nach der „New York Times“ machte Albert Ginsein folgende Bemerkungen über seine amerikanischen Eindrücke:

Die übertriebene Begeisterung der Amerikaner für mich scheint typisch amerikanisch zu sein. Wenn ich es recht begreife, kommt sie daher, weil die Leute in Amerika so tollfoll gelangweilt werden, weil mehr als bei uns. Sie haben schließlich auch so wenig New York, Boston, Chicago und andere Städte haben ihre Theater und Konzerte, aber die übrigen Städte mit über einer Million, und doch, welche geistige Armut! Darum sind die Leute froh, wenn man ihnen etwas gibt, mit dem sie spielen und wofür sie sich begeistern können. Und das tun sie mit ungeheurer Intensität.

Wem voran stehen die Frauen, die das ganze Leben in Amerika buchstäblich beherrschen. Die Männer interessieren sich überhaupt für nichts. Sie arbeiten und arbeiten, wie ich es noch nirgends gesehen habe; im übrigen sind sie die Spielhündchen der Frauen, die das Geld machen und grenzenlos hinanzweifen und sich in einen Nebel von Extravaganz hüllen. Sie tun alles, was in die Mode kommt, und jetzt haben sie sich, rein zufällig, auf die Ginseinmode geworfen. Sie fragen, ob es nicht einen lächerlichen Eindruck mache, die Ausstrahlung der Menge für meine Lehre und Theorie zu betrachten, von der sie schließlich doch nichts begreifen. Ich finde es schäblich und gleichzeitig lehrreich, diesem Spiel zuzusehen.

Ich glaube ganz bestimmt, es sei das Geheimnisvolle dessen, was sie nicht begreifen können, was die Leute begierig. Man prißt ihnen von Grotem, das alles künftige Leben beeinflussen werde, von einer Theorie, die nur durch eine kleine Schar hochgelehrter Leute zu erfassen ist. Große Namen werden genannt von Entdeckern, die Entdeckung nicht begriffen, aber sie macht Eindruck auf die Menge, gewinnt Farbe und die magische Kraft des Geheimnisvollen, und so wird man aufgeregt und begeistert.

Mein Eindruck vom wissenschaftlichen Leben in Amerika? Nun, ich sah mit großem Interesse verschiedene außerordentlich verdienstvolle Gelehrte wie Prof. Milliken. Leider sah ich Prof. Michelson in Chicago nicht. — Aber das allgemeine wissenschaftliche Leben in Amerika mit Europa zu vergleichen, ist Unsinn.

### Der Umgang mit — Zigaretten.

Ein französischer Schriftsteller hat einmal in einer kleinen Erzählung einen Traum geschildert, in dem ihm die Tochter eines ägyptischen Pharaonen entgegentritt. Er zeigt ihr alle Errungenschaften unseres modernen Lebens. Aber dem Golde, den Edelsteinen, allem Schmuck der Menschen hat die braune Tochter einer längst verjüngten Kulturperiode nur ein Lächeln entgegenzusehen. Denn das meiste von dem, was heute in Kulturleben unentbehrlich geworden ist, beschon man damals auch, wenn auch in anderer Form. Als ihr jedoch der Franzose eine Zigarette reicht, greift sie begierig nach dem kleinen Wahnwitz, und nach den ersten schlüchternen Versuchen ergeht es ihr, wie Daubert empfand: Eine, zwei Zigaretten, und man kann sie nicht mehr missen.

Mehr als je erfreut sich die Zigarette heute an Beliebtheit, da sie von allen Arten des Tabakgenusses unserer schnelllebigen Zeit am meisten angepaßt ist. Sie ist von allen Arten des Tabakgenusses die jünste. Dieses leichte, schlankste Möllchen Tabak, von einem weichen Papier gehalten, hat nichts von der Kommodität und Solidität der Zigarre, nichts von der breiten Beaglichkeit der Pfeife. Eine schwere Hand würde sie zerbrechen, und wie man die Zigarette handhabt, ist oft ein Kennzeichen für den ganzen Menschen. Namentlich früher, als man noch darauf angewiesen war, mit mehr oder weniger Geschicklichkeit die Zigarette selbst zu drehen. Es gehörte damals zu den Fähigkeiten des eleganten Rauchers, mit einem einzigen Griff eine Zigarette zu drehen. Vom König Ferdinand VII. von Spanien rühmte man, daß er zu

leichter Zeit mit jeder Hand eine Zigarette drehen könne. Heute hat eine rührige Industrie uns das Drehen der Zigarette abgenommen. Die vielen Handgriffe, die noch im Jahre 1855 in einer Pariser Raucherzeitung gegen die Zigarette ins Feld geführt wurden, sind heute überflüssig, und unser Umgang mit Zigaretten kommt heute vorwiegend nur in der Art zum Ausdruck, wie man sie behandelt.

Wieviel Eleganz kann so schreibt Fritz Hansen in der „Allgemeinen Tabak-Zeitung“, beim Anzünden der Zigarette zutage treten, wieviel plumpes und derbes Zupacken, wieviel Nervosität kann dabei auffallen. Der eine hält leicht und geschickt das dünne Möllchen zwischen Zeige- und Mittelfinger, der andere klumpt es lässig in einen Mundwinkel. Und was kann man erst bei Frauen erraten, wenn sie rauchen! Da ist die, der das Rauchen wirklich einen Genuß bedeutet und die grazils die Zigarette zum Munde führt, mit Behagen den Rauch einzieht und langsam genießend ausströmen läßt. Geschickt und selbstverständlich hält sie die Zigarette mit dem dunkelglühenden Köpfchen in der Hand. Dann die Kokette, die spielerisch mit der Zigarette umgeht, die Nervöse, die „Emanzipierte“, sie verraten mehr oder weniger von ihrer Eigenart beim Umgang mit der Zigarette. Und dann die traffe Anfängerin, die die Zigarette als etwas Fremdes und Eigenartiges zwischen die Lippen klumpt und vorsichtig zwischen die Lippen bringt. Sie erinnert mich immer an die Antwort, die einmal eine aufrichtige junge Dame gab, als sie gefragt wurde, ob ihr denn das Rauchen wirklich Genuß bereite oder ob sie nur so tue. „Das ist ja eben der Genuß, so zu tun, als ob es ein Genuß ist.“

Den anderen aber wird diese kleine schlankste Zigarette zur Begleiterin und nicht selten zur Trösterin in trübten Stunden. In der Art, wie man mit ihr umgeht, offenbart sich ein gut Teil der Persönlichkeit, ein anziehendes Studium für den Psychologen. Und man könnte das alte Sprichwort dahin variieren: „Sehe mir, wie Du mit Deiner Zigarette umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist.“

**Waldenburgerplatz, das ca. 70 Familien Unterkunft bietet.** Es wird den Einwohnern von Waldenburg-Altwasser die Befichtigung der Ausstellung erneut empfohlen, um die Gesichtspunkte der neuen Städte- und Wohnbaukunst auch in ihrer eigenen Stadt angewandt zu sehen.

Viel gesündigt wird leider bei der Einrichtung der Wohnung. Das Stadtbauamt zeigt eine Wohnstube, wie sie sein muß, die Farbe der Wände, die Ausbildung der Decke, die Möbel schlicht, nur gut in der Form, belebt durch farbige Bemalung. In weiteren Räumen zeigen andere Architekten vom selben Gesichtspunkte ihre Stadelungen, Bänke, Stühle, bezim. Wohnlichen. Das Handwerk, Kunstgewerbe und die Industrie gestatten in den unteren Klassen gute Gebrauchsgegenstände, Materialien, und zur Abwechslung auch manchen Luxusgegenstand, um zu zeigen, daß Waldenburg der Großstadt nicht nachsteht.

### Fürsorge für obereschlesische Stuhlinspektoren.

In Ergänzung der bereits vor einiger Zeit über die Betreuung der aus Oberschlesien geschickten Beamten veröffentlichten Bestimmungen wird von der Fürsorgestelle beim Oberpräsidium Oberschlesien folgendes bekanntgegeben:

1. Auch die von ihrem Dienort geschickten, aber noch im Abstrichungsgebiet sich aufhaltenden Beamten können ihre Sach- und Rechtsschädenansprüche bei der obengenannten Fürsorgestelle andringen. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß der Reichs- und Staatskommissar für die Oberschlesische Notstandshilfe in Oppeln mit der Bearbeitung dieser Anträge nichts mehr zu tun hat. Die Beamten werden hierdurch ersucht, sich bei der Schlichtung ihrer Verhältnisse möglichst kurz, aber übersichtlich zu fassen, wodurch die schnellere Bearbeitung und Auszahlung der Vorzüge gefördert wird.
2. Die bisherige Ermächtigung zur Vorschusszahlung an Ruhegehaltsempfänger und Hinterbliebene des unmittelbaren Staatsdienstes, welche die ihnen zustehenden Bezüge von Vertriebenen des Aufstandsgebietes nicht erhalten, und zwar sowohl solche, die von dort abgewandert sind, als auch solche, die nicht im Aufstandsgebiet wohnten, sondern nur ihre Bezüge von dort erhielten, ist nunmehr auch auf die Ruhegehaltsempfänger und Hinterbliebenen des mittelbaren Staatsdienstes ausgedehnt worden. Die Anträge sind ebenfalls an den für den gegenwärtigen Aufenthalt zuständigen Landrat — bei einer kreisfreien Stadt beim Magistrat — zu stellen.

\* Die Erhöhung der Gerichtskosten. Durch das Reichsgesetz vom 29. 6. 1921 trat vom 1. August d. J. ab für den Geltungsbereich des deutschen Gerichtsleistungsgesetzes, also in den vor die ordentlichen Gerichte gehörigen Rechtsfällen, auf welche die Zivilprozessordnung, die Strafprozessordnung oder die Konkursordnung Anwendung finden, eine ziemlich erhebliche Verteuerung der Rechtspflege ein. Für das Gebiet der bürgerlichen Rechtspflege werden die derzeitigen Gerichtskosten auf etwa das Doppelte erhöht. In der Berufungsinstantz erhöhen sich die Gebühren für die Parteien um die Hälfte, anstatt, wie bisher, um ein Viertel. In Strafsachen geht die Erhöhung der Gebührenhöhe von 175 Prozent bis zu 666 Prozent der bisherigen Höhe. Hier war eine wesentlich stärkere Heraufhebung der Gebühren geboten, weil sie bei dem gegenwärtigen niedrigen Stande zu den erheblichen gestiegenen Aufwendungen des Staates gerade auf diesem Gebiete in einem besonders auffälligen Mißverhältnis standen. Hierzu treten noch eine größere Reihe von Einzelbestimmungen. Am 1. August 1921 trat ferner in Kraft das Gesetz vom 2. Juli 1921, betreffend die Erhöhung der Gebühren der Rechtsanwältinnen und der Gerichtsvollzieher.

\* Veranstaltungen des Bades Salzbrunn in der Woche vom 7. bis 13. August 1921. Außer den regelmäßigen Konzerten während der Kurstunden: Sonntag den 7. August, nachmittags 4—6½ Uhr: Promenadenkonzert; abends 7½ Uhr Theater: „Der letzte Walzer“ Operette. Montag den 8. August, abends 8—9¼ Uhr: Konzert im Waldchen; abends 7½ Uhr Theater: „Spanische Fliege“, Schwank. Wöchentlich-Vorstellung zu Gunsten der Unterstützungskasse ammer Kurgäste. Dienstag den 9. August: Dienstfreier Tag der Kurkapelle. Abends 7 Uhr Theater: „Kabale und Liebe“ von Schiller. Mittwoch den 10. August, abends 8 Uhr im Theater: „Lustiger Abend von Karl Göttinger, Karlchen aus der Jugend“. Donnerstag den 11. August,

abends 7½ Uhr Theater: „Die lustige Witwe“, Operette. Freitag den 12. August, abends 8¼—9¼ Uhr: Kornett-Quartett im Waldchen; abends 7½ Uhr Theater: „Die Fahrt ins Blaue“. Sonnabend den 13. August: Morgenkurmusik von 7—9 Uhr. Nachmittagskonzert fällt aus. Abends 7—10 Uhr: Großes Gartenkonzert und Feuerwerk. — Änderungen vorbehalten.

## Aus der Provinz.

**Breslau, Besprechungen über Oberschlesien.** Die obereschlesische Frage wurde am Mittwoch vor-mittag in Breslau im Oberpräsidium durch den preussischen Minister Domitius mit Vertretern aller Parteien und der Presse eingehend erörtert. Es kamen alle inner- und außenpolitischen Seiten der obereschlesischen Frage zur ausführlichen Besprechung, wobei die gegenständlichen Auffassungen zum Ausdruck gebracht und begründet wurden. Als Ergebnis stellte der Minister am Schluß der Verhandlungen den einmütigen Wunsch der Versammelten fest, daß nach den Erklärungen der Parteien und Pressevertreter für die bevorstehende schwere Zeit der Entscheidung über Oberschlesien die bestehenden Gegensätze hinter dem Gebot der Einigkeit in dieser deutschen Lebensfrage zurückzutreten haben.

**Freiburg, Ueberfall.** Der „alte Beng“ scheint für Passanten wieder gefährlich zu werden, denn bereits zum zweiten Male seit kurzer Zeit ist am Sonntag und noch dazu am hellen lichten Tage gegen 6 Uhr abends, wo recht viel Spaziergänger von und nach Salzbrunn den Beng passieren, ein Ueberfall auf die in den Wer Jahren stehende Tochter des Köpfschlächtermeysters Hänel verübt worden, die von einem Individuum in das Gebüsch gezogen wurde, um sie allem Anschein nach zu vergewaltigen, denn mit aufgerissenen Kleidern entkam sie noch dem Wäldchen, der durch die Hilferufe des Mädchens von seinem Vorhaben abließ und mit einigen geraubten Schmuckgegenständen schnell die Flucht ergriffen hatte. Eine sofort angestrichene Verfolgung von hinzugelommenen Passanten war erfolglos.

**Bollenhain, Brombecker Erntewagen.** Beim Getreideernteernte geriet auf dem Dominium in Rauber ein vollbeladener Erntewagen in Brand, als er gerade in die Scheune gefahren wurde. Nur durch das schnelle Wiederherausfahren des Wagens wurde verhindert, daß die Scheune in Brand geriet. Das Getreide auf dem Wagen verbrannte vollständig. Wahrscheinlich hatte sich eine Achse des Wagens warm gelassen und hatte, durch die Hitze begünstigt, den Brand hervorgezogen.

**Liegnitz, Der Eindrehler mit der „politischen Mission“.** In einer der letzten Nächte wurde in die Wohnräume des Schlossrestaurants ein Einbruch verübt. Während der Inhaber sich im Gastwirtschaftsbetriebe beschäftigte, hatte sich der Eindrehler, der zunächst als Gast im Lokal weilte, unbemerkt in die Wohnung geschlichen und die Tür mittels Nachschlüssel geöffnet. Erst später wurde der Diebstahl bemerkt. Dem Täter, der nur nach Geld gesucht hatte, fielen etwa 30 000 Mark in die Hände. Noch in der Nacht gelang es durch Vermittlung eines Gastes, eines Hahnweilers, den Eindrehler durch die Schutzpolizei auf dem Bahnhof zu verhaften. Es sind vermutlich mehrere Täter beteiligt. Von dem Gelde ist bis jetzt nichts zu finden gewesen. Der Verhaftete, ein Sachse, gibt an, der kommunistischen Partei anzugehören und „in politischer Mission“ hierher gekommen zu sein. Die Sache bedarf noch der Aufklärung. — Die ebenfalls der kommunistischen Partei angehörigen Hermann Schoeder und Hugo Klose vom Deutschen Eisenbahnerverbande hatten der hiesigen Ortsgruppe, deren Kassierer Schoeder war, über 5000 M. veruntreut und Klose hatte, um die Sache zu verdecken, einen Einbruchdiebstahl vorgetauscht. Beide fanden jetzt vor dem Schöffengericht, das den Schoeder wegen Untreue zu drei Monaten, den Klose zu zwei Monaten Gefängnis wegen Beihilfe verurteilte.

**Grünberg, Die Folgen eines Ueberfalles.** Leutnant Schwalbe von der hiesigen Sicherheitspolizei, der am Sonntagabend von einer Horde roher Gesellen überfallen worden war, weil er auf dem Schützenplatze Schuß des Betriebes geboten hatte, ist heute mittag seinen schweren Verletzungen erlegen. Montag nachmittag hatte er für kurze Zeit seine Besinnung wieder erlangt, konnte aber über die Messerstecherei am Vorabend des Schützenfestes keine Angaben machen, weil infolge von drei Messerstichen die Wunde doppelseitig entzündet worden war. Im ganzen hatte der unglückliche und bedauerenswerte Beamte

zehn Stiche, davon drei in die Lunge, drei in den Hals, zwei in den Kopf und je einen in die Oberarme, erhalten. So ist der junge Beamte, der als ein höflicher, entgegenkommender Mann geschätzt wurde, ein Opfer seines schweren Berufes und fanatischen Hasses geworden.

## Eingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die redaktionelle Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

### Mietseinerungsämter und Hausbesitz.

Auf den in Nummer 177 vom 1. August unter obiger Ueberschrift gebrachten Artikel sei folgendes erwidert:

Daß das Waldenburger Kreiseinigungsamt zu dem vollständigen Ruin und dem Verfall der Häuser mitbeiträgt, diese Behauptung ist vollständig aus der Luft gegriffen; wenn diese der Schreiber dieses Artikels beweisen sollte, würde er wohl bald auf Glanz geraten. Diesen unerhörten Vorwurf dürfen wir im Interesse der Mieter, sowohl von Mietern wie von Hausbesitzerseite, nicht unvordersprochen lassen. Die angeführten Beispiele liegen wohl wesentlich anders, als sie in dem Artikel dargestellt wurden. Im Falle des Hausbesitzers E. in Dittersbach ergab sich bei der Berechnung des Umlageverfahrens, daß von einer „unverschuldeten Zusage“ nicht die Rede sein kann, da nicht einmal ganz fünf Prozent errechnet werden konnten. Im Hinblick darauf, daß sich der Hausbesitzer in Hinblick auf seine eigenen Angaben im Besitze eines Privatvermögens von 60 000 bis 70 000 M. befindet, lehnte das Einigungsamt diesen Antrag ab. Der Vertreter des Hausbesitzers, Herr Maurermeister Schubert, erklärte noch, daß es nicht auf einen Zuschlag ankommt, sondern nur auf den Nachweis, daß bei dem Hause keine Ueberschüsse erzielt werden, was sicher die Mieter mit außerordentlicher Freude begriffen. Bei Herrn Hausbesitzer Sch. in Dittersbach konnte ebenfalls der Nachweis der „unverschuldeten Zusage“ nicht erbracht werden, deshalb konnte auch das Einigungsamt kein anderes Urteil fällen, daran müssen sich eben die Betroffenen gewöhnen. Der Antrag der W.ichen Eheleute kam erst gar nicht zur Verhandlung, weil das Einigungsamt erst die Verhandlung vor dem Amtsgericht abwarten muß, da die gemietete Sache nicht nur angekauft, sondern tatsächlich geschmälert ist, und die Mieter zur Herabsetzung der Miete berechtigt waren, was ja auch indirekt von dem Artikelschreiber selbst zugegeben wird. Wie der Hausbesitzer dadurch in bitterster Not geraten soll, ist kaum verständlich, da er nicht einmal die angebotene Miete von seinen Mietern annimmt; als Folge davon muß er doch noch selbst in der Lage sein, die Zinsen aus eigener Tasche bezahlen zu können.

Der Fall des Hausbesitzers B. in Althain ist wohl der schwerste, da der Versuch, hier die freie Wirtschaft einzuführen, schmachlich gescheitert ist. Ein Haus, das 1913 schon voll von Mietern besetzt worden ist, jetzt auf einmal als Neubau zu erklären, ist eben ein zu starkes Stück und dem konnte vom Mietseinerungsamt, nachdem es erst einmal den genannten Sachverhalt kannte und nachdem ihm alle Beweise vorgelegen haben, nicht statgegeben werden. Herr B. hätte sich eben erst vorher vergewissern sollen, ob er Aussicht auf Erfolg seines Experimentes hat, oder die ihm anvertrauten Spargroschen seiner Kinder und Verwandten in dem Grundstück anlegt. Außerdem soll noch festgestellt werden, daß nicht drei Vorbesitzer zahlungsunfähig wurden, sondern nur der Erbauer E. im Jahre 1914 in Zahlungsunfähigkeit geriet. Die anderen drei Besitzer haben alle an dem Grundstück verdient. Warum wird dies von dem Artikelschreiber verschwiegen? Wir sind gern bereit, alles uns zur Verfügung stehende Material in diesem Falle restlos zu veröffentlichen. Herrn B. geben wir den guten Rat, sich in Zukunft eines besseren Beraters zu bedienen, damit er vor weiteren Schäden bewahrt bleibt.

Die Urteile des Einigungsamtes erscheinen jetzt wohl in einem anderen Lichte. Man soll eben vorsichtig sein in dem Bestreben, eine Einrichtungs- die für die Allgemeinheit geschaffen ist, in Mißbrauch zu bringen, nur weil sie nicht jedermann recht tun kann. Der Vorwurf der Rechtslosigkeit der Hausbesitzer trifft wohl in erster Linie die Besitzer der Hausbesitzer-Organisation, die es scheinbar nach Ansicht des Artikelschreibers nicht verstehen, die Rechte dieser Organisation auf den Mietseinerungsämtern wahrzunehmen. Ueber die Berufungsinstantz soll sich jeder nur einmal klar sein; ich habe von Hausbesitzerseite schon das Gegenteil zu dieser Frage vernommen.

## Sonderzuweisung von Zucker.

Es gelangt eine Sonderzuweisung von 1 Pfund Zucker an die Bevölkerung zur Ausgabe. Die Marken haben Gültigkeit bis Ende September 1921; bis zu diesem Zeitpunkt nicht eingelöste Zuckermarken werden nicht umgetauscht.

Den Gemeinden gehen die Zuckermarken in den nächsten Tagen zu.

Waldenburg, den 8. August 1921.

Der Kreisaußschuß.

## Kindernährmittelfarten.

In der Woche vom 8. August 1921 bis 13. August 1921 kann zu nachfolgendem Preise empfangen werden:

Oegen Abschnitt Nr. 57 der Kindernährmittelfarte

125 Gramm Weizengries für 0.50 M.

Dieser Abschnitt verliert seine Gültigkeit am 13. August 1921

mittags.

Waldenburg, den 29. Juli 1921.

Der Landrat.

## Zuckerpreis.

Mit Wirkung vom 3. August 1921 ab wird der Preis für 1 Pfund Zucker (Garin) von 3.05 M. auf 3.70 M. festgesetzt. Waldenburg, den 4. August 1921.

### Der Kreisaußschuß.

Ab 1. August liefert jede Menge weiß. Roggenmehl, ab 10. August prima weißes Weizenmehl, ab 15. August Weizen- und Roggenmehl, sowie Hafer, und nehme Bestellungen schon jetzt entgegen. Für Bäckereien und Wiederverkäufer ermäßigte Preise. Alle bisher inserierte Futtermittel sind weiter am Lager.

## Göhlenauer Mühle bei Friedland.

Niederlagen: A. Urban, Pölsnitz 123. Conr. Brückner, Bad Salzbrunn, Bahnhoffstr. Alfredmeyer Scholz, Weisstein, Hauptstr. 119. Alfred Rother, Waldenburg-Altwasser, Charlottenbrunner Straße 21. Bäckermeister Blodau, Friedland, Riebigstraße.

**Russen u. Schwaben** vertilgt restlos und sicher

## Schwabentod.

Nur allein und echt

Patent 2.50 M.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

**Diölin- und Mandotin-Unterricht** erteilt, auch vormittags,

F. Hauck,

Dittersbach, vis-a-vis Postamt.

in der fremden Stadt niemand sie kannte. Als Ella zudem fand, daß ihre Arbeiten weit besser bezahlt wurden, als sie zu hoffen gewagt hatte, weil jedes ihrer kleinen Kunstwerke das Gepräge jener eigenartigen Mannut trug, die über ihrem ganzen Wesen lag, vergaß sie ihre etwaigen Bedenken völlig.

Es war seit langer Zeit wieder das erste, wirklich glückliche Lächeln, das auf ihrem Gesicht lag, als sie der Mutter das erste selbstverdiente Goldstück brachte.

Seitdem arbeitete sie rastlos und fleißig, wie man es dem verdienstlichen, anspruchsvoll erzogenen Mädchen nie hätte zutrauen sollen. Die zierlichsten Hächer, Zeller, Nähen und zahllose andere Kleinigkeiten gingen unter ihren geschickten Händen hervor. Sie fand Freude am Schaffen, da sie für einen bestimmten Zweck arbeitete, und was mehr war, sie lernte wieder Freude am Leben finden.

Nicht selten lag jetzt wieder jenes sonnige Lächeln auf ihrem Gesicht, das ihr früher so natürlich gewesen war. Sie hatte sich zuerst der Mutter zuliebe geschwungen, heiter zu scheinen, dann lernte sie nach und nach wirklich sein, was sie scheinen wollte. Sie fühlte sich der Mutter nützlich, ja unentbehrlich, das half ihr wunderbar.

Sie war es, die hundert kleine Dienste und Berichtigungen lernen mußte, um die Mutter den Wohlstand zwischen Kunst und Zeit nicht allzu bitter empfinden zu lassen. Sie mußte stets Worte des Trostes bereit haben, wenn Frau Franziska nagte und weinte und von der Ungerechtigkeit des Schicksals sprach, was oft geschah, und was sie zuerst nur der Mutter zum Troste mit den Lippen sprach, empfand sie selbst nach und nach mit dem Herzen als Wahrheit.

Sie bewährte wieder einmal die wundervolle, löbliche Fähigkeit des Menschenherzens, das eigenen Leides zu vergessen um fremder Sorge willen.

Wenn sie von der Mutter Lippen das Wort hörte oder es in ihren Augen las: „Ella, Du bist mir unentbehrlich“, dann überkam sie ein Dankgefühl, das ihr süßbastes Gebet, sterben zu dürfen, nicht erhört sei. Seht, seit sie wußte, wie nahe Hanna daran gewesen war, ihr Glück zu verlieren konnte sie sich auch warm und herzlich freuen, wenn die Schwester schrieb: „Ich bin sehr glücklich“, oder „Hoff ist sehr gut gegen mich, viel besser, als ich manchmal verdiene“, denn Hoff hielt treu das Wort, das er sich selbst am Krankenbette Ellas am Hochzeitmorgen gegeben hatte, seine junge Frau nie empfinden zu lassen, wie wenig sie imstande sei, sein Herz auszufüllen, und ihr schrieb er selten, aber doch zuweilen ruhig freundliche, brüderliche Briefe.

Es war kurz vor Weihnachten. Ella hatte viel zu arbeiten und eben einen Fächer beendet, der noch heute abgeliefert werden mußte, obgleich die Dämmung schon hereinbrach und der Weg nach dem Geschäft, für welches sie arbeitete, weit war. Sie mußte außerdem dort warten, alle waren beschäftigt, die zahlreichen Käufer zu besriedigen. Ella setzte sich auf einen Stuhl im Hintergrunde des Ladens, denn der weite Weg hatte sie ermüdet. Gleichgültig ließ sie den Blick über die Anwesenden gleiten.

Sie sah nicht, daß ein alter Herr, der in ihrer Nähe stand, öfter zu ihr hinüberblickte, in der Tat öfter, als gerade höflich war. Ella sah trotz ihrer sehr einfachen Trauerkleidung so durchaus einer eleganten Dame gleich, und ihr liebliches, obschon immer noch etwas bleiches Gesicht mit den großen, ernsten Augen, das goldige Haar, das in kurzen natürlichen Locken den Kopf umgab und ihm etwas anziehenden Erscheinung, das es nicht ersannlich war, wenn sie bewundernde Aufmerksamkeit erregte. Aber es lag nichts oder doch sehr wenig von Bewunderung in den Blicken des stattlichen, weißhaarigen alten Herrn, sondern etwas Fragendes, Suchendes.

Er schien sich zuletzt nicht mehr enthalten zu können, das ihn bedienende junge Mädchen zu fragen, ob es vielleicht wisse, wer die junge Dame in Trauer sei, die auf etwas zu warten scheint. Sie antwortete, sie wisse ihren Namen nicht, nur daß sie fürs Geschäft arbeite, und zwar einige der besten und begehrtesten Sachen.

Der alte Herr sah enttäuscht aus. „Das Ganze ist vielleicht Eitelkeit“, murmelte er, — „ich weiß selbst nicht, wie mir der Gedanke kommt“, — und er sah wieder zu Ella hinüber, — „die ganze Neugierigkeit liegt nur im Ausdruck der Augen, wie es scheint.“

Er bezahlte seinen Einkauf und ging. Diesmal aber hatte Ella seinen Blick bemerkt, und zugleich war auch in ihr eine Erinnerung an, sie wußte nicht, was, aufgetaucht. Der ganze Schnitt des Gesichts schien ihr bekannt, aber sie wußte nicht, weshalb.

„Der alte Herr fragte nach Ihnen, Fräulein“, sagte gleich darauf das junge Mädchen. „Sie schienen ihm bekannt vorzukommen.“

Ella sah sie erstaunt an. „Sie wissen wohl nicht, wer er ist?“

„O ja, er kauft öfter hier. Es ist ein Herr von Reichtern und hält sich, glaube ich, immer nur zeitweilig in der Stadt auf.“

War der alte Mann ihr Großvater? Sie zweifelte nicht daran. Die Ähnlichkeit mit dem Bilde ihres Vaters war ihr trotz des grundverschiedenen Ausdrucks auf beiden Gesichtern leicht unverkennbar. Sie hatte nicht einmal gewußt, ob er lebe oder tot sei. Die Begegnung regte sie sehr auf, aber sie beschloß doch, der Mutter nichts davon zu sagen, um nicht alte, unliebame Erinnerungen neu zu wecken.

Als sie den Laden verließ, war es inzwischen ganz dunkel geworden. Sie eilte, ihre Wohnung zu erreichen, da sie mehrere ziemlich einsame Straßen zu passieren hatte.

„Mein schönes Kind!“ rief plötzlich jemand neben ihr. Sie hörte die Worte nicht, aber sie sah eine dunkle, etwas schwankende Gestalt mit ausgereiteten Armen auf sich zukommen und verdoppelte ihre Schritte, da sie nicht Selbstgegenwart genug hatte, in das erste beste Haus zu treten.

„Nicht so geschwind, Kleine!“ rief der Mensch wieder, ihr naheilend, „nimm mich mit, mein Schatz!“

Schon fühlte sie seine Hand auf ihrem Arm, als plötzlich zu ihrer unglücklichen Erleichterung ein neuer Ankömmling den Rudringlichen beiseite schob und sehr ruhig sagte: „Augenblicklich lassen Sie die Dame frei, sie steht unter meinem Schutze.“

Der andere entfernte sich mit rohem Lachen und einer frechen Bemerkung, die Ella zum Glück nicht hörte, und auch der so unerwartete Retter in der Not wollte mit höflichem Gruß weitergehen, hielt aber plötzlich inne und rief überrascht: „Fräulein von Reichtern! Sie?“

„Herr von Otte!“ rief Ella in demselben Augenblick freudig.

Er bot ihr den Arm und bat um die Erlaubnis, sie nach Hause zu führen. Sie gab sie gern. Sie freute sich aufrichtig, ihn zu sehen.

Er hatte wohl von ihrem Verlust, nicht aber von ihrem Wohnungswechsel gehört. Sie erzählte ihm alles, wovon sie dachte, daß es ihn interessieren könne.

So waren sie vor der Tür ihrer Wohnung angekommen.

„Mama würde sich freuen, Sie zu sehen“, sagte sie freudlich, — und er war ihr dankbar für das Wort.

Sie schämte sich der Einfachheit der Wohnung, in die sie ihn führte, nicht, war diese doch freundlich und gemächlich. Frau Franziska schien anwags bekümmert, aber der Gast wußte ihr schnell über ihr Gefühl von Unbehagen hinwegzuhelfen.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Verlobung des Herrn von Haller.

Erzählung von A. L. Lindner.

Manuskript verboten.

Frau Helene Allenberg stand am Fenster ihres Wohnzimmers und sah einem Möbelwagen nach, der langsam davonrumpelte. Er barg die Einrichtung der Zimmer ihres verstorbenen Mannes, und als er um die Ecke verschwand, atmete sie unbewußt auf, als schüttelte sie eine Last ab. Die Zimmer, die ihr Eheleben mit dem Professor der Augenheilkunde Allenberg gesehen, hatte sie schon nach seinem Tode beinahe fluchtartig geräumt und war in das untere Stockwerk der Villa gezogen. Nun war auch das ärztliche Rüstzeug fort, die Bücher, Möbel und Bilder, die Egon Allenberg's strengem Geschmack entsprachen und an denen für sie noch immer ein Hauch seines Wesens hing.

Da er die schöne Rokoko-Einrichtung ihres Salons für „spielerischen Kram“ erklärte, hatten sie ihre Abende meistens im Sprechzimmer zugebracht. Ach, diese Abende ohne Traulichkeit, voll von Meinungsverschiedenheiten, Bitterkeiten, von immer erneutem Herren an der Kette, die zwei innerlich widerstrebende Naturen hand und die der Eigensinn des Mannes sich doch weigerte zu lösen.

Professor Allenberg hatte nicht nur für eine Autorität in seinem Fach gepolten, sondern auch für einen geistvollen Menschen und unterhaltenen Gesellschafter; seine moralische Haltung war einwandfrei, aber seine Frau hatte er nicht glücklich gemacht. Ihre temperamentsvolle Warmherzigkeit zerrieb sich an der krittelnenden Ueberlegenheit und dem kühlen Egoismus des viel Älteren. „Warum tust du dies und läßt jenes? Umgekehrt wäre es vernünftiger!“ Immer stand sein nörgelndes Warum kleinlich und freudverderbend zwischen ihr und ihren Neigungen und Freuden, ja, selbst zwischen den Menschen, die sie sich als Freunde gewünscht hätte.

Er konnte es nicht lassen, sie zu beschulmeistern, merkte meistens nicht einmal, daß er es tat, und wenn Geduld und Nerven der Ge reizten einmal nachgaben, so sprach er von Mangel an Haltung und Selbstbeherrschung.

Sieht so die Ehe aus? dachte sie oft verzweifelt. Ach, still davon! Weßhalb immer noch an das denken, was den besten Teil ihres Lebens zu verlorenen, glück- und sonnenlosen Jahren gemacht hatte? Daß es hinweggeföhren sein mit den alten Ledermöbeln!

Sie verließ das Fenster und schritt durch die freundlichen Räume, in denen fortan ihr Leben gehen sollte, wie sie es sich immer gewünscht hatte, ausgefüllt durch Kunst, Freundschaft, feinste geistige Genüsse jeder Art. Hinter ihrem Schlafzimmer lag ein kleiner, sehr freundlicher Raum mit hellen Bezügen, fließenden Mullgardinen und blumigem Teppich. An den Wänden drängte sich Bildchen an Bildchen, auf Schränken und Konsolen wimmelte es von Nippes. Ein richtiges Jungmädchenstübchen. Da sollte Georgine wohnen, wenn sie mit Beginn der Sommerferien aus der Pension heimkehrte.

Eines scharf-Augen Vaters gewecktes Kind, hatte Georgine schon früh mehr gesehen, als gut war, und als sie dreizehn Jahre alt war, hatte Helene darauf bestanden, sie nach Karlsruhe in eine Erziehungsanstalt zu schicken, ehe der Kleinen die Augen über das zerfahrene Verhältnis der Eltern völlig aufgingen. Dies einmal war's ihr gelungen, ihren Willen ihrem Manne gegenüber durchzusetzen; vielleicht weil er ihre Gründe durchschaute und billigte, vielleicht auch, weil ihm die Sache nicht wichtig genug schien. Die große Entfernung brachte es dann unausfälliger so mit sich, daß Georgine immer nur zu den langen Sommerferien nach Hause kam. Nach Hause — das heißt, die Mutter ging mit ihr an die See, während der Professor das Gebirge bevorzugte.

In diesen Wochen hatte Helene sich jedesmal eifrig bemüht, die Fäden, die sie mit ihrem Kinde verknüpften und die ihr im brieflichen Verkehr immer zu entgleiten drohten, fester in die Hand zu bekommen und die Seele des Backfisches zu studieren, die zum Glück durchsichtig war wie Glas. Ueber Georginens Vorzüge wie über ihre Fehler konnte kaum ein Zweifel sein. Sehr lustig, wie es ihren Jahren geziemte, aber auch sehr praktisch und kritisch, mit merkwürdig nüchternem Blick für die Realitäten des Lebens. Sie würde niemals Erbkönigs Töchter im Nebel sehen und die Stimmen alter Zeiten im Windesrauschen hören. Ein Mensch des klaren Verstandes, der vielleicht oftmals durch Schärfe hätte verlesen können, wenn nicht, wie eine Silberader im Gestein, ein warmherziger Zug immer wieder durchgebrochen wäre. Helene lächelte, indem sie hier und da eine Falte glattstrich und an einem Figürchen rückte.

„Ich freue mich so darauf, sie wieder zu haben. Es ist, als würde sie mir von neuem ge-

schenkt. Und sie wird meinem Leben Inhalt geben." —

Die leer gewordenen Zimmer des Obergeschosses mußten aber doch irgendwie ausgenutzt werden, und so vermietete Helene sie eines Tages an den neuernannten Museumsdirektor, Doktor von Haller. Er war einstweilen noch in Rom und würde erst nach dem Osterfest zurückkehren. Ein Freund, den er gebeten hatte, ihm eine Wohnung in möglichster Nähe des Museums zu besorgen, vermittelte den Abschluß des Vertrages. „Er ist gerade die rechte Art von Mieter für eine alleinstehende Dame; solide, in mittleren Jahren, aus guter Familie“, lobte der Freund. „Sie werden mit ihm zufrieden sein, gnädige Frau.“

Einige Wochen später traf der Hausgenosse ein, und als das Rumoren und Schieben, das Schleppen und Hämmern des Einzugs beendet war, machte er Helene seinen Besuch. Dabei gab es auf beiden Seiten eine Ueberraschung. Er hatte in der „verwitweten“ Professor Allenberg eine ergraute Sechzigerin zu finden erwartet, anstatt dieser schlanken, eleganten Frau, die höchstens achtunddreißig Jahre zählen mochte. Sie hatte unbewußt auf entschiedene Dunkelhaftigkeit gerechnet. Doktor von Haller mochte die Vierzig erreicht, wenn nicht überschritten haben, wie ein starker Anflug von Grau an den Schläfen verriet, aber sein schmales, rassisches Gesicht war noch jugendlich lebhaft; und elastisch war die sportgestählte Figur. Er gefiel Helene sehr. Sein Wesen hatte etwas von jener sozusagen gedämpften Männlichkeit, die einer Frau immer angenehme Vorstellungen von Schutz und Rücksichtnahme erweckt.

Hauswärtlich teilnehmend fragte sie, ob die Wohnung seinen Bedürfnissen entspreche oder ob er noch Wünsche habe.

„Ich bin sehr froh, hier gelandet zu sein; die ruhige Gegend, der freie Platz vorm Hause, gerade so hatte ich's mir gedacht. Nur die Tapete im Arbeitszimmer stört meinen Schönheitsjinn. Vielleicht darf ich Sie bitten, sich persönlich zu überzeugen, daß der Wunsch nach einer neuen nicht unbescheiden ist.“

Sie war auch sofort bereit, die Sache in Augenschein zu nehmen. Allerdings „biß“ sich die Tapete mit der Farbe der Möbelbezüge auf impertinente Weise, auch verrieten dunklere Flächen, wo des Professors Instrumentenschränke gestanden hatten.

Helene versprach baldige Abhilfe. „Sie müssen mich für eine nachlässige Wirtin halten“, sagte sie, „aber es sind meines verstorbenen Mannes Zimmer; ich kam selten hier herauf seit seinem Tode.“

Der Mieter neigte ernstlich-höflich den Kopf, meinte zu verstehen. Natürlich, die Räume weck-

ten schmerzliche Erinnerungen. In Wahrheit waren sie allerdings gar nicht wieder zu erkennen, ein ganz anderer Geist schien eingezogen. Überall leuchtete an den Wänden die Glut und der Reiz des Südens, da und dort standen Terrakotten und Schnitzereien, ein großer Glasschrank barg Altertümern. Wo früher des Professors Behandlungsstuhl gestanden hatte, ragte jetzt auf hohem Postament die lebensgroße Büste des „Moses“, und auf einer Stagere bemerkte Helene Noten und einen Geigenkasten. Derartige erregte immer ihr Interesse. „Sie sind musikalisch?“ fragte sie.

Er zuckte lächelnd die Achseln. „Wie man's nimmt. Die Lust ist größer als die Kraft, aber die Violine ist wenigstens gut. Ich kann nur leider selten jemand zum Begleiten erwischen.“

„Ich bin's von meinem Vater her gewöhnt, zur Geige zu begleiten; sagen Sie es nur, wenn Sie einmal musizieren möchten“, sagte sie lebhaft und dachte gleichzeitig, daß sie dafür von ihrem Manne eine scharfe Rüge hätte hinnehmen müssen. Wie oft hatte er ihre impulsiven Subherzigkeit, die es immer wieder nicht lassen konnte, anderen Gefälligkeiten zu erweisen, bemängelt. Sie meinte förmlich, seine scharfe Stimme zu hören. „Du hast eine törichte Art, Dich anderen aufzudrängen, mein Kind. Niemand läßt sich gern verpflichten, und Du erntest weit eher Geringschätzung als Dank.“

Aber der Mieter nahm das Anerbieten erfreut und so harmlos an, wie es gemeint war, und versprach, sich demnächst mit seinem Instrument einzustellen. —

Seitdem mochten vierzehn Tage vergangen sein, ohne daß Helene etwas von dem Hausgenossen gesehen hätte. Da klingelte es eines Abends, während sie am Flügel saß, an ihrer Tür. Sie hatte dem Mädchen erlaubt, zu einer Lanzerei zu gehen, so öffnete sie selbst. Draußen stand Doktor von Haller, den Geigenkasten in der Hand.

„Die Pfeife des Rattenjägers“, sagte er. „Ich hörte Sie die „Wandererphantasie“ spielen; das zog mich herunter. Haben Sie ein wenig Zeit für mich?“

„Gewiß“, sagte sie freundlich. „Ich dachte schon, unsere Verabredung von neulich sei Ihnen leid geworden.“ — „Keineswegs! Ich erinnerte mich nur an einen Satz, den mein Vater in meiner Bengelzeit mir einzuhämmern für nötig fand: Wenn Dir etwas angeboten wird, lange nicht so gierig zu!“

„Aha, also im Grunde nur Pierei. Dann lassen Sie uns nur keine Zeit mehr mit Floskeln vergeuden.“

„Ein Künstler bin ich nicht und bitte schon im voraus für alles, was sich etwa ereignen mag,

um Entschuldigung“, sagte er, indem er eine einfache Händelsche Sarabande aufs Pult stellte.

Er spielte indessen mit kleinem, aber schlackenlosem Ton, und die edle Konzertgeige sang süß und einschmelzend. Den Schluß machte das Schubert'sche „Ave Maria“. Als der letzte Ton leise verschwebte, wandte sich Helene auf ihrem Drehschemel herum.

„Und Sie wollen kein Künstler sein?“

„Meine Technik gestattet mir jedenfalls nur einfache Sachen.“

„Aber Sie haben die Seele eines Künstlers. Sie spielten so schön, daß ich für heute nichts mehr hören möchte. Aber wir musizieren bald wieder, nicht wahr?“ sagte sie, indem sie zu der kleinen Gruppe von Sesseln am Kamin schritt.

„Sehr gern! Wissen Sie, daß ich mich schon förmlich heimlich bei Ihnen fühle? Die Kunst ist wie ein freimaurerisches Band.“

„Das freut mich“, lächelte sie, indem sie ihm das silberne Zigarettenetui reichte. Auch sie hatte gar nicht die Empfindung, als sei er zum erstenmal ihr Gast.

„Ich bin ohne Mutter und Schwester unter dem Regiment einer Wirtschafterin aufgewachsen. Meinen Vater führte sein Beruf, er war Kreisarzt, viel über Land. So habe ich die Behaglichkeit, die Damen zu bereiten wissen, eigentlich nur als Gaungast in den Häusern meiner Freunde kennen gelernt. Aber um so mehr schätze ich sie.“

Er hatte den Kopf leicht an die Lehne des Sessels gelegt und die Füße ein wenig vorgeschoben. Seine ganze Haltung drückte Behagen aus. Helene freute sich darüber. Ja, sie traute sich wohl die Gabe zu, ein Heim traulich zu machen, aber Egon Allenberg hatte leider so wenig Sinn dafür gehabt. Und schließlich hatte sie sich verschüchtert und verbittert in sich selbst zurückgezogen. „Ich werde Ihnen dankbar sein, wenn ich mich zuweilen an Ihrem Herd wärmen darf“, fuhr er fort. „Uebrigens sind wir Männer in so vielen kleinen Dingen des täglichen Lebens vom Rat der Damen geradezu abhängig.“

„Kommen Sie nur immer, wenn Sie irgend ein Anliegen haben“, sagte sie freundlich. „Ich werde versuchen, Sie treu zu bemuttern.“

Er lachte. „Bemuttern ist gut. Der Sohn ist älter als die Mutter.“

„Das dürfte fraglich sein, ich bin achtunddreißig“, sagte sie ohne Pierei.

„Und ich vierzig“, sagte er triumphierend. „Also hab' ich recht.“

„Ein vierzigjähriger Mann ist immer jünger als eine achtunddreißigjährige Frau“, beharrte sie in dem Gefühl, daß es richtig wäre, sich ihm gegenüber die Stellung einer Matrone zu geben.

Er sah sie an, wie sie in ihrem grauen Tuch-

kleid in leichter und anmutiger Haltung darsaß, die Wangen gerötet vom Spiel, mit lebhaften, freundlichen Augen. „Ach“, sagt er, „reden wir doch nicht vom Alter. Ihnen gegenüber kommt mir das töricht vor.“

„Es bringt sich schon von selbst in Erinnerung, wenn man eine erwachsene Tochter hat.“

„Eine erwachsene Tochter? Sie muten meiner Gläubigkeit etwas viel zu, gnädige Frau.“

Sie erhob sich und nahm ein Bild vom Schreibtisch. „Bitte, hier, mein Georainchen.“

„Ja, wahrlich“, sagte er verbucht. „Man sieht die Ähnlichkeit. Das heißt, wenn's nicht etwa doch eine jüngere Schwester ist.“ Dann, als Helene lachend den Kopf schüttelte, meinte er: „Ein Vadsfisch ist nicht das, was man unter einer erwachsenen Tochter versteht.“

„Aber sie kann es werden — von heute auf morgen“, versetzte sie und begann dann allerlei Viebes und Drolliges von dem Töchterchen zu erzählen. Aber Haller bog bald von dem Thema ab. Er gehörte zu den Leuten, die für Kindergeschichten nicht viel Interesse haben, auch mahnte ihn die Kaminuhr an die Zeit. Es war ein seltenes altes Werk, das zu allen vollen Stunden mit silbernen Tönchen spielte: „Freut euch des Lebens.“

„Sie ist eine Philosophin, die Kleine Ubr“, sagte Haller, aufstehend. (Fortf. folgt.)

## Verarmt.

Von D. Maller.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Frau Franziska wußte, was es heißt, arm zu sein; sie war es einst gewesen, und ihr grante davor. Sie lehnte das Anerbieten Noffs und Hannas, ihr Heim zu teilen, dankbar, aber entschieden ab. Sie konnte es nicht ertragen, in der Stadt, wo sie reich und viel beneidet gewesen war, „das Gnabendrot zu essen“.

Frau Franziska wußte aus eigener Erfahrung, mit wie wenigem man anständig leben könne, wenn es sein müsse, und man nicht lästige Rücksichten auf alte, neugierige Freunde zu nehmen habe. So wurde aus diesen und anderen Gründen der Plan gefaßt und ausgeführt, in die Hauptstadt zu ziehen, wo man eine Bekanntschaft mit Bekannten wenig zu fürchten hatte und doch der alten, tränklichen Großmutter nahe war.

Sie fürchtete sich vor einer Zukunft ohne den gewohnten Reichtum nicht entfernt so sehr wie die Mutter. Ihr schien das Leben ohnehin so arm, daß etwas mehr oder weniger Bequemlichkeit und Wohlleben bei ihr nicht in Betracht kam. Ihr war es nicht einmal schmerzlich, als sich nach einiger Zeit herausstellte, daß die geringen Mittel der beiden Frauen zum Lebensunterhalt nicht ausreichten, und daß sie gut tun würden, selbst etwas zu erwerben. Am liebsten hätte sie Malunterricht gegeben, doch zeichnete sie dazu selbst nicht korrekt genug. So wollte sie denn für ein größeres Geschäft, wo man ihr bereitwillig Arbeit übertrug, hatte.

Geld zu verdienen, war ihr nicht demütigend, wie der Mutter, die ihren einzigen Trost darin fand, daß

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und Kranzspenden, besonders für die herrlichen Kränze vom Verein Deutscher Blumengeschäfts-Inhaber, Ortsgruppe Waldenburg, der evangelischen Frauenhilfe und Gustav-Adolfverein, bei dem Heimzuge meiner lieben Frau, sage ich auf diesem Wege meinen innigsten Dank.

Waldenburg, den 5. August 1921.  
Rathausplatz 10.

**Max Wagner,**  
als tieftrauernder Gatte.

### Stadtverordnetenversammlung.

Als Ersatzmänner für die ihr Amt als Stadtverordnete niederliegenden Herren Stadtdirektor Wilhelm Schumann und Gewerkschaftssekretär Johann Ernst treten die Herren Apotheker Eduard Szczodrowski, Hermannstraße 66, und Kanzeleiblatar Richard Bartel, Blücherstraße 19, in die Stadtverordnetenversammlung ein.

Waldenburg, den 2. August 1921.

Der Magistrat.

### Die Ausgabe der Kinderzuckerzusatzmarken

für die nach dem 1. August 1920 geborenen Kinder erfolgt im Stadtteil Waldenburg am Sonnabend den 6. d. Mts. von 8-1 Uhr im Wirtschaftsamt, Deutscher Hof, und im Stadtteil Altwasser

an demselben Tage, sowie Dienststunden im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 6.

Waldenburg, den 4. August 1921.

Der Magistrat. Stadt. Wirtschaftsamt.

## Möbel - Ausstellung

Ernst Vogt, Waldenburg,  
Möbelfabrik — Töpferstraße 31.

### Eisenbahnfahrpläne

sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

**Geld** zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret.  
Golduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

### Herrn-Panama-Hut

an dem Wege von der Altstadt nach der Neustadt verloren gegangen und gegen Belohnung abzugeben Restaurant „Hermannschacht“.

**Eine Brieftasche** m. ab. 60 W. Inhalt ist u. einem elternlosen Taubstummen a. hiesig. verloren. u. geg. Postamt verlohnt. abzugeben bei Gabel, Dittersbach, Hauptstraße 10.

Mitglied, Bergmann von den Hermsdorfer Gruben findet **Kost und Logis** Hermsdorf, ob. Hauptstr. 28, Seiteneing., p., r. Dasselbst steht eine Ofenbank zum Verkauf.

**Junger Mann** für Schreibmaschine und andere Büroarbeit von Baugeschäft zum sofortigen Antritt gesucht. Off. D. N. in die Gesch. d. Btg. erbet.

**Bedienungsmädchen** f. d. ganzen Tag sucht p. 15. Aug. Rob. Heinze, Töpferstraße Nr. 17, II.

**Bedienung** für sofort gesucht Töpferstraße 31, I, r.

**Landwehr-Kameraden-Verein**  
Ober Waldenburg.  
Sonntag den 7. August 1921,  
vormittags 10 Uhr:  
**Vereins-Appell**

im Gasthaus „zum Ferdinandschacht“.  
Tagesordnung:  
1. Einziehung der Beiträge.  
2. Aufnahme neuer Mitglieder.  
3. Vorlesen der letzten Niederschrift.  
4. Anträge und Mitteilungen.  
Wegen wichtiger Besprechungen anlässlich der Feier des 25. jähr. Stiftungsfestes werden die Kameraden dringend ersucht, vollständig zu erscheinen.  
Der Vorstand.

### Diwan,

Klubfason, Gobelinsbezug,  
Mk. 875.—

**P. Fleischer,**  
Weinrichstraße 15/16.

### Bergleute!

**Brach, Freienwalde (Ober)** liefert alle Sorten Schuhe, besonders schwere, rindlederne, wasserdichte **Bergmanns-Schuhe** m. Eisenbeschlag f. 145 W. franco.

### 5 gebr., echte Singer-

**Nähmaschinen,** tadellos nähend, a Stück für

**485 u. 565 W.** sofort zu verkaufen.

**R. Matusche,** Töpferstr., nur Nr. 7.

**Gelegenheitskauf!**  
**Gleg. Teppiche,**

neu, ca. 8 Mtr. lang, Haargarn bedruckt, dl. Perfermuster, zum Sportpreis von 120.—, 1200.— zu verk. Beschäftigung auch Sonntags vorm. Sende auch zur Ansicht gegen Nachn.; zurücknahme innerhalb 3 Tagen, wenn unbeschädigt und frankiert. Geld erfolgt sof. zurück.  
**J. Hinden, Breslau,** Bahnhofsstraße Nr. 20, Pr.

1 Paar schw. handgenähte Damen-Leberschuhe, Größe 38, engl. Abfäße, 1 Paar braune Ledermanschetten, ein n. Maß gearbeitet. Herren-Ärmer, mittlere Figur, zu verkaufen bei **Wolz,** Dittersbach, Hauptstraße 160.

**Neu! Federbetten! Neu!** Gebett m. wasserdichten Zuleit 395 Mk. verkauft **Weiß,** Neu Waldenbg., a. Hermannsch. 2

**Junge, kräftige Ferkel** stehen zum Verkauf bei **Ed. Postler, Resselgrund.** Sonnabend oder Sonntag abzuholen.

# Berliner Warenhaus

**Adolf Jacobsohn,**  
Waldenburg, nur Gartenstraße 6.

Ein außergewöhnlich billiges Angebot!  
Diese Woche kommen große Posten

## Holzwaren

zu außergewöhnlich extra billigen Preisen zum Verkauf. — Alles gute, gediegene Wirtschafts-Artikel, die in keinem Haushalt fehlen sollten.

- Große Posten **Seifen- und Eier-schränke**, mit und ohne Delfi-Einlage, nur große **3.00** Mk.
- Große Posten **Handtuchhalter**, mit bewegl. Stab, 70 cm lang **3.00** Mk.
- Große Posten **Handtuchhalter**, mit bewegl. Stab u. 4 Porzellan-Schildern **4.00** Mk.
- Große Posten **Topsbretter**, Eiche lackiert, Doppelsch, 78 cm lang **6.50** Mk.
- Große Posten **Küchenrahmen**, Eiche lackiert, mit 14 Fäden, große **5.50** Mk.
- Große Posten **Garderobe-Eckbretter**, extra große, 43 cm, Eiche lackiert **6.50** Mk.
- Große Posten **Küchenkonjolen**, hell gebeizt, jetzt nur **1.50** Mk.
- Große Posten **Gewürz-Stage**ren, für 6 Gewürztonnen, Eiche lackiert **6.50** Mk.
- Große Posten **Wetter-Konjolen**, extra groß, braun geschliffen **4.50** Mk.
- Große Posten **Bürsten-Kästen**, in versch. Sorten, 3. Aussehen, Stück **3.50** Mk.
- Große Posten **Zigarren-Schränke** auch als Haus-Apothekes verwendbar **18.50** Mk.
- Große Posten **Garten-Klappstühle**, in Eichen und Holz, fein lackiert **18.00** Mk.
- Große Posten **Quirl-Garnituren**, komplett mit Knetrolle und Galle **12.50** Mk.
- Große Posten **Putz-Kommoden** Eiche lackiert, mit 8 Schublen **16.50** Mk.

Beachten Sie in der Auslage die außergewöhnlich extra billigen Preise. Diese günstige Kaufgelegenheit dürfte sobald nicht wieder eintreten.

- Große Posten **Waschbretter** Stück **6.50** Mk.
- Große Posten **Wascheklammern** Schod **1.85** Mk.
- Große Posten **Butterformen** 1 Pfd. **7.50** Mk.
- Große Posten **geschmied. Hammer** fürs Haus **3.00** Mk.
- Große Posten **geschmied. Küchenbeile** **5.50** Mk.
- Große Posten **Verlängerungstaschen** **12.50** Mk.
- Große Posten **Markt-Taschen** **3.50** Mk.
- Große Posten **Staubtuch-Körbe** **3.00** Mk.
- Große Posten **Scheuerbürsten** Stück **25** Pfg.
- Große Posten **Straßenbesen** Pfaffava **4.50** Mk.
- Große Posten **Zink-Eimer**, nur große **13.50** Mk.

### Drucksachen

werden zu zeitgemäßen Preisen und in sauberster Ausführung angefertigt. Kostenanschläge bereitwilligst

### Druckerei

## Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Gartenstraße 1 Telefon Nr. 3

### Inserate

wie: Geschäfts-, Vereins-, Verammlungs-, Familien-Anzeigen, Stellen-gesuche und Angebote finden zweckentsprechende Verbreitung

Freitag bis Montag!

Letzter Teil!

# Der Mann ohne Namen 6. Teil.

Der Sprung über den Schatten.

Der neueste Wochenbericht!

# Union-Theater.

Anfang täglich 4 Uhr!

Ferner:

## Jedem die Seine!!

Allerliebstes Lustspiel mit Paul Heidemann.  
Der neueste Wochenbericht!

Haben Sie schon errechnet,

daß Kohle gegentüber dem Friedenspreise doppelt teurer geworden ist

### als Gas??

Jede Hausfrau, die Ersparnisse machen will, sollte nur auf

### Gas kochen.

Besitzen Sie keinen **Gaskocher?**

Haben Sie keinen **Gasanschluß?**

Das zuständige Gaswerk liefert beides unter denkbar günstigen Bedingungen.

Buttergroßhandlung

**Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.,**

Freiburger Straße 12, Telephon 1096,  
offeriert täglich frisch eintreffende

## Wolkerei = Butter,

sowie erstfl. Margarine-Marken

zu billigsten Tagespreisen.

# Kirchwin

mein Spezialdestillat

und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,  
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-  
krankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik

**Paul Opitz Nachf.,**

Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

## Friedens-Gummiringe und Einlochgläser

in allen Größen empfiehlt

**Oscar Feder, Sonnenplatz.**

**Fremdenlisten** für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in  
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Die unterzeichneten Fruchtsaftpressereien  
sind Käufer für jeden Posten

# Himbeeren

u. zahlen hierfür die höchsten Tagespreise.

Deutsche Likör-Fabrik Friedrich & Co.,

Robert Hahn, L. Meyer, vorm. M. Lax,

Paul Opitz Nachf., Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Waldenburg i. Schles.

## 10 billige Tage

in

### Konfektion.

1 Posten Kostüme  
jezt 195, 150, 98 Mt.,

1 Posten Damen-  
Mäntel und Jacketts  
Alpaka, Kips und Stoff,  
jezt 250, 195, 145, 85 Mt.,

1 Posten Röcke  
jezt 110, 85, 58, 29 Mt.,

1 Posten bess. Blusen  
jezt 80, 65, 48, 39 Mt.,

1 Posten  
Kinderkleidchen  
zu spottbilligen Preisen  
von 28 Mt. an.

1 Posten Hosen  
jezt 90, 78, 68, 48 Mt.,

1 grosser Posten  
Herren-Anzüge  
aus guten Stoffen  
m. Pr.-Gutter, jezt 575 Mt.,

Burschen- und  
Herren-Anzüge  
einzelne Größen,  
jezt 375, 275, 145 Mt.

Turmtuchjacketts  
jezt 65, 48, 39 Mt.,

Einsatz-Hemden  
35 Mt.,

Herren-Hüte  
jezt 48, 32, 25 Mt.  
Während dieser 10 Tage  
kommen

Grosse Posten  
Züchen,  
Inletts, Gardinen,  
Hemdentuche,  
Tischdecken,  
Schürzen,  
sowie sämtliche  
Sommerstoffe  
zu spottbilligen Preisen  
zum Verkauf.

Brautschleier  
65, 58, 48, 39.50.

Kaufhaus

## Max Holzer

Beachten Sie bitte  
meine Schaufenster.

## Schokolade,

Speise, Schmelz, Milch, Mokka,

Block, Crème,

100 g Tafel von Mt. 3.40-5.50.

Großisten Vorzugspreise.

Vertreter gesucht.

General-Vertreter:

Max Kotzur, Fabrik-Lager

und Kontor

Breslau 5, Gellertstr. 9.

# Orient-Theater.

Freitag bis Montag!

Das gewaltige Dauerprogramm

in 12 Riesenakten mit:

Reinhold Schünzel, Max Landa,  
Marija Leiko, Ressel Orla, Hilde Wörner.

1. Film.

Das grosse Berliner Sittenbild:

## Die rote Redoute!

Sechs enthüllende Akte aus  
3 Liebesnächten einer Lebedame.

2. Film.

Aus der Welt Luxus-Klasse:  
**Die Banditen von Hisnieres**

Sechs große Akte.

Kunstvolles Orchester. Kunstvolles Orchester.

## Gefellenbund Nied. Hermsdorf.

Zu dem am Sonnabend den 6. August stattfindenden

## Sommer-Vergnügen

in Leopolds Gasthof

(früher Herberge zur Heimat) zu Waldenburg  
erlauben wir uns, unsere Kollegen, sowie werthe Damen und Gäste  
freundlichst einzuladen.

Anfang 6 Uhr.

Der Vorstand.

## Natur-Theater.

Sonntag den 7. August, nachmittags 1/24 Uhr:

### Wenn die Abendglocken läuten . . . .

Volksstück in 3 Akten.

Volksstück in 3 Akten.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.  
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

## Volks-Varieté, Gold. Schwert.

Täglich 8 Uhr abends:

### Das brillante Schlagerprogramm

mit

Emil Weissese.

Gasthof zum gold. Stern,

Waldenburg.

Jeden Sonnabend:

### Unterhaltungs-Konzert

Sonntag: Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

### Kurtheater Bad Salzbrunn.

Sonnabend den 6. August,

Anfang 4 Uhr:

Zweite und letzte große

Kinder-Vorstellung.

### Schneeweißchen und Rosenrot

Märchen von E. Görner.